

Die Grablegen in Burg und Kirch Grass (Hungen, Hessen)

Anthropologie und Archäologie

Johanna Kranzbühler,
Christoph Röder
& Michael Gottwald

Auf dem sogenannten Grasser Berg bei Hungen, Hof Grass (Kreis Gießen, Hessen), wurde in den Jahren 2011 bis 2013 in mehreren Prospektions- und Grabungskampagnen eine bisher unbekannte mittelalterliche Burganlage entdeckt und systematisch archäologisch untersucht. Die Anlage, die nur durch ihre Kirche sowie die zugehörige Wüstung Eingang in die historische Überlieferung gefunden hat, konnte von der hessenARCHÄOLOGIE in Zusammenarbeit mit der Kommission für archäologische Landesforschung in Hessen erforscht werden.¹

Umfangreiche Sanierungsarbeiten der Oberhessischen Versorgungsbetriebe AG (OVAG) auf dem ehemals landwirtschaftlich genutzten Hofgut Grass bedeuteten eine langjährige archäologische Baubegleitung, die durch die hessenARCHÄOLOGIE durchgeführt wurde.² Aufgrund des weitreichenden archäologischen Interesses der OVAG und ihrer großzügigen Förderung ergab sich die Möglichkeit, in der direkt mit dem Hofgut in Verbindung zu bringenden Wüstung Begehungen und geophysikalische Untersuchungen durchzuführen und infolge die detektierten Strukturen im Rahmen zweier Grabungskampagnen zu ergraben (Abb. 1).³

Beim Grasser Berg handelt es sich um einen aus Basalt gebildeten, exponiert gelegenen Geländesporn oberhalb einer Biegung des Flusses Horloff. Im Westen fällt der Sporn sehr steil, im Süden hingegen deutlich sanfter zum Flusstal hin ab. Richtung Norden senkt sich das Gelände allmählich in ein nach Südwesten weisendes Trockental. Über das unmittelbare östliche Vorfeld erhebt sich die Spornkuppe nur unwesentlich; weiter nach Osten hin steigt das Gelände sogar noch deutlich an. Die zum Teil zerklüftete Basaltkuppe ist mit einer unterschiedlich starken, lehmigen Deckschicht überzogen, deren Stärke zwischen wenigen Zentimetern und bis zu 1,5 m schwankt. Das Eingangs erwähnte Hofgut Grass, das aus der mittelalterlichen Mühle entstanden ist,⁴ liegt ca. 800 m östlich flussabwärts. Das Areal des Grasser Bergs liegt innerhalb des ehemaligen Römischen Reichs, in unmittelbarer Nähe des Obergermanisch-Rätischen Limes mit dem vermuteten Wachtposten 4/73 und nur 400 m nördlich des Numeruskastells Inheiden an einer unter strategischen Gesichtspunkten sehr günstigen Geländemarke: Nach Westen öffnet sich die Landschaft des Gießener Beckens, nach Süden fällt der Blick hinein in die Wetterau und in östlicher Richtung kann man weit bis in den Vogelsberg die Landschaft überblicken.

1 Die wissenschaftliche Projektleitung liegt bei Udo Recker. Die örtliche Projekt- und Grabungsleitung teilten sich Michael Gottwald und Christoph Röder (alle hessenARCHÄOLOGIE, Landesamt für Denkmalpflege Hessen). Die anthropologische Leitung sowie die anthropologischen und archäozoologischen Analysen lagen bei Johanna Kranzbühler. Die Grabungen konnten im Rahmen einer Lehrgrabung im Jahr 2012 zusammen mit Studierenden der Universitäten Marburg und Gießen und 2013 im Rahmen der ersten internationalen Sommerakademie der hessenARCHÄOLOGIE (Universitäten Winchester [GB], Deventer [NL] und Turku [FIN] sowie Marburg und Gießen) durchgeführt werden.

Lage und Geologie

2 Zu den Untersuchungen von Hof Grass von 2008 bis 2012 siehe Recker/Röder 2009; Gottwald/Recker/Röder 2011; Becker u. a. 2012; Gottwald u. a. 2012; Recker 2012.

3 Hierzu sind folgende Vorberichte bereits erschienen: Gottwald/Recker/Röder 2013; Gottwald u. a. 2014.

4 Die sieben Wüstungen im Raum Hungen sind allenfalls oberflächlich erforscht, archäologische Grabungen fanden bisher nur am Grasser Berg statt. Neben einer historischen überblicksartigen Kurzdarstellung (Küther 1961) konnten in einem größeren Rahmen Begehungen durch Mathias Austermann durchgeführt werden, die bisher aber nur in einem Vorbericht publiziert wurden (Austermann 1993). Eine Detailbetrachtung zur unweit des Grasser Bergs gelegenen Wüstung Meßfelden, die neben Lesefunden auch geoelektrische Untersuchungen und Luftbilder auswertet, rundet das Bild ab (Gottwald/Röder 2017).

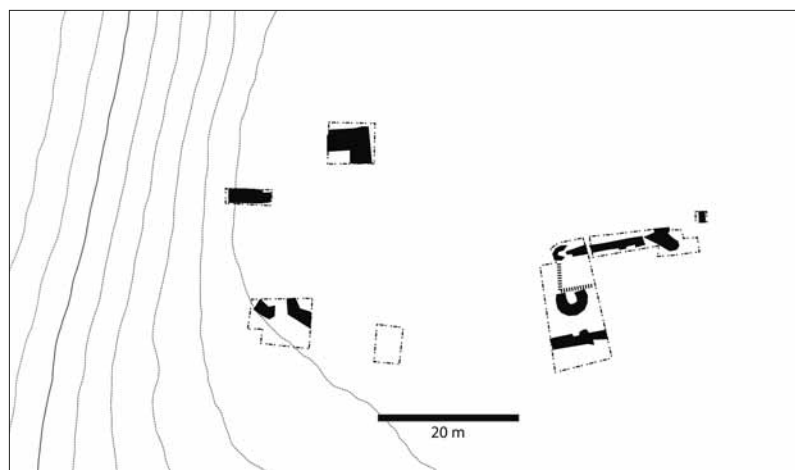


Abb. 1: Übersichtsplan der untersuchten Flächen mit den Mauerbefunden.

Abb. 2: Ecke des in den anstehenden Felsen eingetieften salierzeitlichen Wohnturms mit 3 m Mauerstärke.



Historische Überlieferung und Forschungsgeschichte

Spätmittelalterliche Quellen berichten von einer Kirche und einem Geistlichen in dem im 15./16. Jahrhundert wüstgefallenen Grass. Eine sicher auf den Grasser Berg zu beziehende Überlieferung setzt 1371 mit der Nennung des Geistlichen Johannes *dictus Bohemus plebanus in Grazze* ein.⁵ In der Folgezeit wird in mehreren Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts eine Kirche oder Kapelle mit diesem Namen erwähnt. 1456 ist im Rodheimer Gerichtsbuch von „Kirch-Graß“ und dort ansässigen Personen die Rede, was auf eine Ansiedlung unbestimmter Größe schließen lässt. 1548 wird erstmals ein Jahrmarkt erwähnt; dieser fand bis in das frühe 19. Jahrhundert jeweils am Cyriakustag, also am 8. August, im unmittelbaren Vorfeld der Kirche statt. Die Wahl des Jahrmarkttermins könnte ein Hinweis auf das ansonsten nicht überlieferte Patrozinium des Gotteshauses darstellen, zumal der Name Cyriakus auch als Bestandteil von Flurnamen und Ortsangaben im unmittelbaren Umfeld auftaucht.

Die archäologische Erforschung des Grasser Bergs beginnt nach derzeitigem Kenntnisstand im 19. Jahrhundert. Bereits in den 1840er Jahren unternahm ein Verwalter des Hofguts Grass erste „Grabungen“ auf der Anhöhe.⁶ Während des Zweiten Weltkriegs ließ der damalige Besitzer von Hof Grass polnische Kriegsgefangene, die ihm als landwirtschaftliche Arbeitskräfte zugeteilt worden waren, Suchgräben auf dem Grasser Berg anlegen. Die schriftlichen Aufzeichnungen und das Fundmaterial gelangten unmittelbar nach Abschluss der „Grabungen“ in das Hessische Landesmuseum in Darmstadt, wo sie zusammen mit großen Teilen des weiteren Museumsbestands 1944 einem Luftangriff zum Opfer fielen. Erstmals in den 1950er Jahren und dann wieder in den 1960er Jahren wurde der Grasser Berg von Archäologen in Augenschein genommen.⁷ Parallel dazu widmete der Hungener Pfarrer und Heimatforscher Waldemar Küther der Geschichte des Grasser Berges einen Aufsatz.⁸ Schließlich war es Mathias Austermann, der erstmals 1992 neben der Existenz einer Wüstung samt Kirche vor allem aufgrund der Geländesituation die Existenz einer Burg postulierte.⁹

Die Burg

Direkt neben der Kirche konnten Baustrukturen aufgedeckt werden, die sich als Reste einer komplexen, mehrphasigen, wohl mit Gräben und Mauern umwehrten Burganlage erwiesen. Im Rahmen mehrerer, leider nur kleinflächiger Untersuchungen konnten im Bereich der weitläufigen Burganlage die Reste einer wohl spätkarolingisch-ottonischen Toranlage, die über 3 m breite Fundamentecke eines salierzeitlichen Wohnturms (Abb. 2) mit einem möglichen Anbau sowie das Fundament eines halbrunden, nach der Baugestalt stauferzeitlichen Turms (Abb. 3) nachgewiesen werden. Weitere Gebäudereste, Mauerfluchten und Mauerausbruchsruben

5 Bauer 1860, Nr. 441 Anm.**.

6 Dieffenbach 1847, 69 f.

7 Thea Haevernick suchte den Grasser Berg auf und war in der Folge bemüht, den Verbleib etwaigen archäologischen Fundguts und der schriftlichen Dokumentation aus den 1940er Jahren zu klären. Die knappen Aufzeichnungen in dieser Angelegenheit befinden sich heute in den Ortsakten der Hauptstelle der hessenARCHÄOLOGIE in Wiesbaden. Ferner widmete sich Hans Schönberger den römischen Infrastruktur im Raum Inheiden und streift damit auch den Grasser Berg (Schönberger 1955, 37 f.).

8 Küther 1955. Seine Ergebnisse sind aber sehr kritisch zu sehen; mittlerweile ist bekannt, dass Pfarrer Küther vielfach mit dem Quellenbestand sehr frei umging, wenn es seinen eigenen Forschungszielen und -ansichten diente.

9 Siehe Anm. 4. Ferner befindet sich ein ausführliches, von Austermann angefertigtes Manuskript in den Ortsakten der Hauptstelle der hessenARCHÄOLOGIE in Wiesbaden.



Abb. 3: Links: Der runde stauferzeitliche Turm der Burg wurde beim Bau der Südmauer der späteren Saalkirche abgebrochen. Rechts: mehrphasige Umfassungs(?)mauer.

zeugen von umfangreichen Aus- und Umbaumaßnahmen an der Burganlage. Besonders hervorzuheben ist hier jedoch der salierzeitliche Wohnturm, dessen exakte Größe noch unbekannt ist, wobei eine Seitenlänge von 10–12 m anzunehmen ist. Bauweise, Größe und Mauerdicke sind kennzeichnend für einen Wohnturm des 11. Jahrhunderts. Die Mauer besteht aus einem zweischaligen Mauerwerk, wobei Innen- und Außenschale aus hammerrecht bearbeiteten, lagenhaft versetzten Steinen besteht. Das Füllmauerwerk wird aus un bearbeiteten Basalten gebildet, die schichtweise in reichlich Kalkmörtel verbaut wurden. Dieser Gebäudetyp vereinigt in sich Wehr-, Wohn-, und Repräsentationsfunktionen. Gute Entsprechungen für ähnliche Wohntürme dieser Epoche finden sich unter anderem auf der Burgwüstung Arnsburg bei Lich, in Eschborn oder in der Burg Hayn in Dreieichenhain.¹⁰ In einer Sondage nahe der anzunehmenden Südwestecke des Turms konnte eine Mauerecke gleicher Konstruktionsweise bei jedoch deutlich geringerer Dicke festgestellt werden. Hierbei scheint es sich um einen Anbau zu handeln für den es andernorts Vergleichsbeispiele gibt. Dieser Befund sowie die im Gelände zum Teil noch sichtbaren Mauerstrukturen deuten darauf hin, dass die Gesamtausdehnung der Befestigung erheblich war. Zu ihrer Blütezeit dürfte die umwehrte Fläche ca. 1 ha betragen haben. Dem Bauherr der salischen Burg darf aufgrund der anspruchsvollen baulichen Ausstattung und des damit verbundenen Bauaufwandes eine nicht unbedeutende Rolle im Gefüge des Reichs zugewilligt werden. Sind die Besitzer vergleichbarer Burganlagen historisch näher fassbar, so gehören diese in aller Regel zum Kreis oder näheren Umfeld der politischen Führungseliten.¹¹

Bei der Kirche handelt es sich um einen rechteckigen Saalbau mit mindestens 15×7 m Seitenlänge, wobei die exakten Maße erhaltungsbedingt nicht mehr zu ermitteln waren (Abb. 4). Das nur zum Teil ergrabene Bauwerk weist eine komplexe Aus- und Umbaugeschichte auf, deren Rekonstruktion sich aufgrund der bereits erwähnten Störungen als schwierig erweist. Erhalten war im Ansatz noch die Nordostecke des Kirchenschiffs, der Bereich des östlichen Kirchenabschlusses beziehungsweise des Altarraums erwies sich ansonsten bis auf den anstehenden Basaltfelsen hinab als gestört. Die ursprüngliche bauliche Gestaltung dieses Gebäudeteils ist somit nicht mehr nachweisbar. Zahlreiche Keramikscherben des 18./19. Jahrhunderts datieren diesen massiven Eingriff. Ein Lauffhorizont im Gebäudeinneren war nicht festzustellen, scheint sich aber durch einen Rücksprung im Mauerwerk anzudeuten. Nördlich außerhalb der Kirche war die dortige jüngste kirchenzeitliche Oberfläche noch nachvollziehbar, da sich darauf der Bauschutt der Kirche als ein über weite Strecken sehr

Die Kirche

¹⁰ Lich: Austermann 2010; Böhme 1992, 22–24. Eschborn: Böhme 1992, 18–20. Dreieichenhain: Böhme 1992, 24–27.

¹¹ Hierzu zählt insbesondere die Reichsministerialität, wie beispielsweise die Wohntürme in Dreieich-Dreieichenhain und Lich-Arnsburg eindrücklich belegen.



Abb.4: Luftbild während der Grabungsarbeiten. Bei der langen Mauer am oberen Bildrand handelt es sich um die Nordmauer der Saalkirche. Mittig der runde stauferzeitliche Turm, darunter ein Stück einer mehrphasigen Umfassungs(?)mauer.

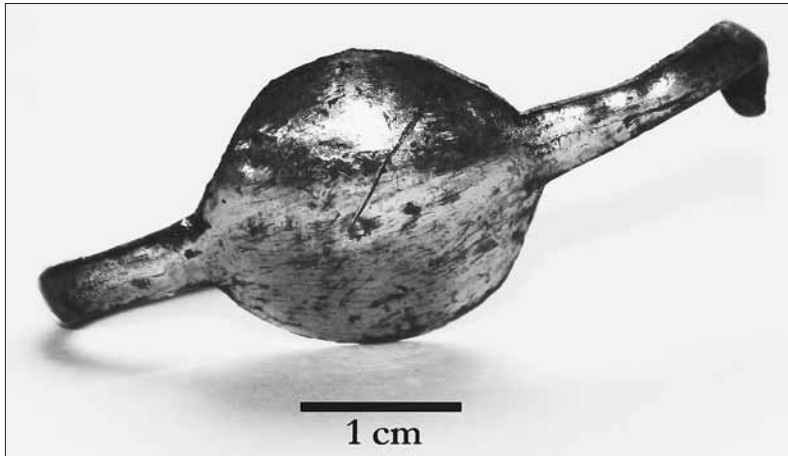
deutlicher Horizont abgelagert hatte. Das Niveau dieser Oberfläche deckte sich in etwa mit dem erwähnten Rücksprung im Kirchenmauerwerk.

Im Bauschutt der Kirche fanden sich zahlreiche Reste von Dachschiefer, so dass eine entsprechende Eindeckung des Gebäudes rekonstruiert werden kann. Verschiedene Architekturteile, die in sekundärer Lage im Bauschutt lagen, weisen aufgrund ihrer Gestaltung auf Baumaßnahmen im Spätmittelalter hin. Ferner konnten sehr viele Fragmente von weiß gefasstem Wandverputz geborgen werden. Besonders erwähnenswert sind ferner einige wenige Putzfragmente mit geringen Resten von Wandmalerei.

Nur auf kleiner Fläche konnte kurz vor Abschluss der letzten Grabungskampagne eine unter der Nordmauer des Saalbaus liegende Ecke



Abb.5: Unter der nördlichen Mauer der Saalkirche konnte die Mauer eines Vorgängerbaus auf kleiner Fläche freigelegt werden.



einer möglichen Vorgängerkirche erfasst werden (Abb. 5). Dieser Befund entzieht sich leider bislang einer näheren zeitlichen Ansprache. Umgeben war die Kirche mit ihrem Friedhof von einer Mauer, wobei aufgrund der Befundsituation auch hier eine Mehrphasigkeit in Betracht zu ziehen ist.¹² Über die Entstehungszeit der Kirche lassen sich ohne weitere Grabungen bislang keine sicheren Aussagen machen. Ein möglicher Anhaltspunkt ergibt sich aber eventuell aus dem anzunehmenden Cyriakus-Patrozinium, das gerade in spätkarolingischer-ottonischer Zeit beliebt war. So könnte die in dieser Zeit entstandene Befestigung auf dem Grasser Berg einen diesem Heiligen geweihten Sakralbau umfasst haben, der dann auch das Ende der „Burgzeit“ überdauerte. Spätestens im 18. Jahrhundert war dieses Gotteshaus dann verfallen.

Neben den mittelalterlichen Funden liegt auch Material zahlreicher weiterer vorgeschichtlicher Epochen, aber auch römische Objekte des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. vor. Das umfangreiche mittelalterliche Fundspektrum beginnt im späten 9./frühen 10. Jahrhundert und reicht bis in das späte Mittelalter. Neben Gegenständen des täglichen Gebrauchs verweisen hochwertige Metallfunde sowie zahlreiche Pfeileisen, Pferdegeschirr und Hufeisen und Hufnägel in ein adeliges Milieu. Besonders zu erwähnen sind ein vergoldeter Schildbeschlag aus Buntmetall (Abb. 6) sowie ein ebenfalls vergoldeter vollplastischer Buntmetallbeschlag in Gestalt eines Löwen (Abb. 7). Von einem oder mehreren Kästchen stammen zwei ankerförmige Beschläge sowie ein fast vollständig erhaltener Schlossmechanismus. Des Weiteren verdienen mehrere spätkarolingisch-ottonische Emailscheibenfibeln sowie eine Reihe von Kammfragmenten aus Bein mit Strich- und Kreisaugenverzierung Erwähnung. Ein Webgewicht sowie ein Webbrettchen aus Bein belegen Textilproduktion und -verarbeitung vor Ort, ebenso mehrere Zinken von Flachshecheln. In die gleiche Richtung weist auch eine weitgehend erhaltene Bügelschere. Metallverarbeitung lässt sich durch zahlreiche Schlacken nachweisen. Umfangreiche Tierknochenfunde ermöglichen Einblicke in die Ernährungsgewohnheiten der Bewohner der Burg auf dem Grasser Berg.

Im direkten Umfeld des Kirchenbaus nachgewiesen ist auch eine Nekropole mit sehr guter Skeletterhaltung, die variantenreiche Detailbeobachtungen, sowohl bezüglich des Grabbaus als auch an den Knochen selber, möglich machte.

So wurden in insgesamt sieben Bereichen menschliche Skelettreste ergraben (Abb. 8), darunter drei Befunde mit unverlagerten Bestattungen und vier Befunde mit verlagertem Skelettmaterial. Darüber hinaus fanden sich zahlreiche einzelne verlagerte Knochen und Knochenfragmente in den Ausgrabungsarealen im Umfeld des Kirchenbaus. Bei allen unverla-

◁ Abb. 6: Vergoldeter Schildbeschlag aus Buntmetall.

△ Abb. 7: Vergoldeter vollplastischer Löwe aus Buntmetall.

Die archäologischen Funde

Die Grablegen

¹² Die archäologische Auswertung ist noch in Arbeit, so dass hier getroffene Aussagen zur Datierung und Chronologie unter Vorbehalt erfolgen müssen.

gerten Bestattungen wurde eine Niederlegung in gestreckter Rückenlage mit variierender Haltung der Unterarme – neben dem Körper, im Becken oder in sogenannter Gebetshaltung¹³ quer über die Brust gelegt – und in geosteter Orientierung beobachtet. Dies und die Lage der Gräber in der Nähe des Kirchenbaus sowie die Einfriedung des Kirchhofs zeigen ein für die Zeitstellung typisches Bild eines regulären christlichen Friedhofs und des dazugehörigen Grabbaus.¹⁴

Die Frage, ob in der hier untersuchten Fundstelle die Toten in Särgen, auf Totenbrettern oder in Leichentücher¹⁵ gewickelt bestattet worden waren, lässt sich nur anhand von Indizien beantworten: Es fehlt jegliche Erhaltung von Holzresten, die die Frage nach einer Bestattung im Sarg oder auf einem Totenbrett beantworten könnte. Das Fehlen von eisernen Sargnägeln aus den Grabgrubenverfüllungen allein ist diesbezüglich kein ausreichender Hinweis, da Säрге im Untersuchungszeitraum auch mit hölzernen Zapfen versehen nachgewiesen sind.¹⁶ Das Fehlen von Trachtbestandteilen, Amuletten etc. aus dem unmittelbaren Grabzusammenhang lässt zumindest den Schluss zu, dass die Toten ohne Bekleidung oder sonstige individuelle Belassungen niedergelegt worden waren. Entsprechend ist hier die Niederlegung in einem Leichentuch anzunehmen.

Eine gute Vergleichbarkeit mit zeitgleichen archäologisch untersuchten Wüstungsfriedhöfen in der Region ist durch die Grabungen in den Kirchen der Wüstungen Baumkirchen und Ruthartshausen gegeben. Hier konnten neben Sargbestattungen, nachgewiesen durch Nägel, aber auch durch zum Teil gut erhaltenen Holzschatten, auch Totenbretter nachgewiesen werden.¹⁷

13 Illi 1992, 18 f.

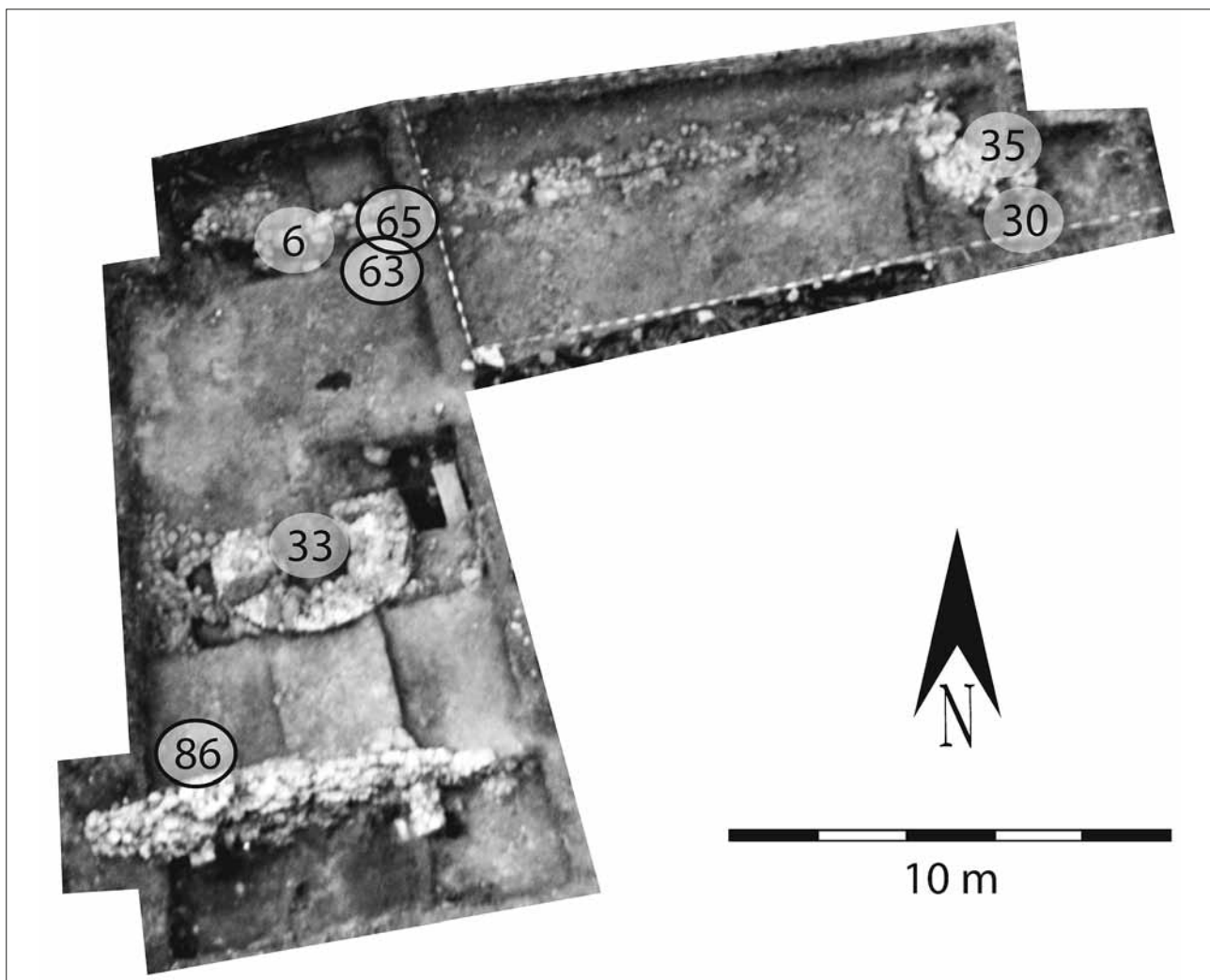
14 Ebenda, 18 f. und 75; Sörries 2009, 38.

15 Zelfel 2003.

16 Descœudres 1995, 65.

17 Recker u.a. 2008; Röder/Gottwald/Recker 2009; Gottwald 2012.

Abb. 8: Die räumliche Verteilung der Bestattungen im Überblick, Primärbestattungen schwarz umrandet. Es fällt auf, dass sämtliche Befunde mit menschlichen Skelettresten in der Nähe von Mauerstrukturen liegen. Dies hat jedoch grabungstechnische Gründe. In den beiden Grabungskampagnen wurden schwerpunktmäßig Schnitte in Bereichen angelegt, in denen sich im Gelände sichtbare Strukturen abzeichneten.



Ein interessantes Detail zeigte sich nach dem Freilegen des Skeletts in Befund 63, eines im jungen Erwachsenenalter verstorbenen und unmittelbar südlich der nördlichen Kirchenschiffmauer niedergelegten Menschen: Der Leichnam war hier auf einem Stein zu liegen gekommen, was bereits bei der Niederlegung zu einer Verschiebung des unteren Rückens geführt hatte. Im Lauf des Verwesungsprozesses war es dann zu einer Verkippung der einzelnen Wirbel, bis hin zur Bildung deutlicher Spalte, gekommen (Abb. 9).

Unmittelbar nördlich anschließend wurde das Skelett eines weiteren erwachsenen Menschen aufgedeckt (Befund 65). Die Niederlegung war hier, zumindest was den Schädel und Teile des Oberkörpers betrifft, unmittelbar in eine Ausbrunnische des nördlichen Kirchenmauerfundaments hinein erfolgt. Nicht ergraben wurden die Bereiche unterhalb des Brustkorbs, da diese vom Profilsteg überdeckt waren. Jedoch deutet der Verlauf der Wirbelsäule an der Schnittgrenze an, dass der oder die Verstorbene mit einem in der Orientierung leicht nach Norden hin abweichenden Unterkörper niedergelegt worden war. Dies ist möglicherweise auf beengte Platzverhältnisse in der Grabgrube zurückzuführen, die wiederum in Zusammenhang mit der direkten Bezugnahme der Bestattung auf das Mauerfundament stehen mögen (Abb. 11).

Bezüglich der Rekonstruktion der Bauphasen des Kirchengebäudes besteht hier die Möglichkeit einer Deutung, nach der nach Bestehen des Gebäudes das Areal weiter als Friedhof genutzt wurde. Hinsichtlich des engen Zusammenhangs zwischen Kirchenbauten und Bestattungsplätzen im Hoch- und Spätmittelalter¹⁸ führt dies zu der Annahme eines sakralen Nachfolgebauts auf dem Areal oder einer Verkleinerung der Kirche. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die Bestattung aus Befund 63 im ursprünglichen Inneren des Kirchenbaus zu lokalisieren ist, oder ob auch diese in eine Nachfolgephase datiert.

Eine weitere ungestörte Bestattung einer ebenfalls im Erwachsenenalter verstorbenen Person befand sich südlich des Kirchenschiffs, unmittelbar angrenzend an die Umfassungsmauer beziehungsweise Kirchhofmauer (Befund 86). Diese weicht sowohl im Grabbau als auch bezüglich der Skeletterhaltung von den oben vorgestellten Befunden ab: Um den Schädelbereich befand sich eine aus Basaltsteinen gesetzte Einfassung, auf der eine rechteckige, etwa 40×60 cm messende Basaltplatte lag. Ein weiterer, etwa 30 cm langer und 10 cm breiter Basaltstein fand sich links neben dem Skelett auf Höhe des Kniegelenks. Es ist zu diskutieren, ob hier beim Grabbau der Kopf der bestatteten Person bewusst eine Betonung erfahren sollte, oder ob eine als das gesamte Grab umfassend geplante Steinsetzung nicht zu Ende ausgeführt wurde (Abb. 10). Die Knochen-

Die Primärbestattungen

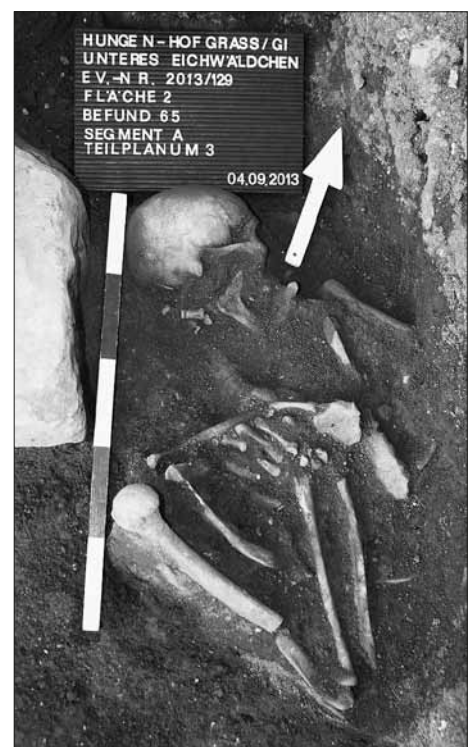
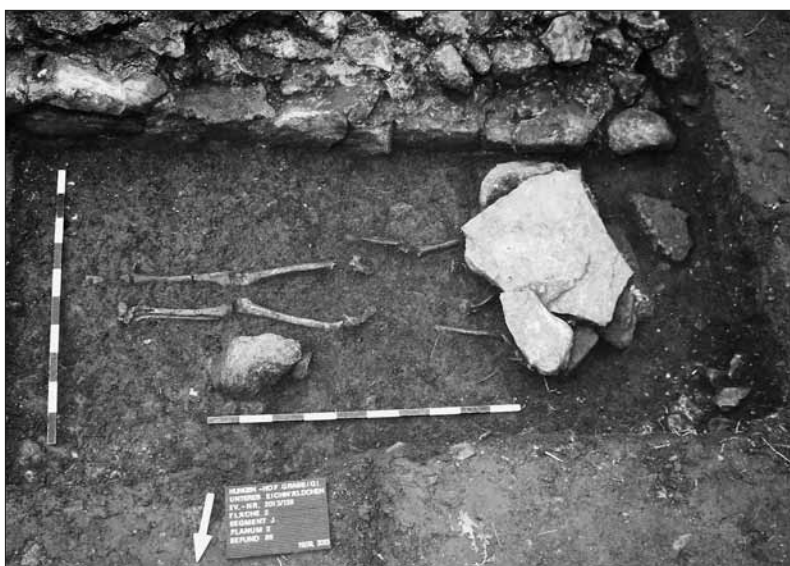


Abb. 9: Das Skelett aus Befund 63 während der Ausgrabung.

¹⁸ Illi 1992, 15–19; Sörries 2009, 47–51.

◁ Abb. 10: Befund 86 während der Ausgrabung.

▽ Abb. 11: Befund 65 während der Ausgrabung.



erhaltung ist hier deutlich schlechter als bei den übrigen Skeletten: Die Knochen sind mürbe, ihre Oberfläche ist unregelmäßig mit abblättrender äußerer Kompaktaschicht und die Gelenkenden sind größtenteils nicht erhalten; Finger-, Zehenknochen und Rippen sind vollständig vergangen. Zurückzuführen ist dies auf die vergleichsweise geringere Bestattungstiefe: Während die übrigen Bestattungen ca. 40–50 cm unter der heutigen Oberfläche angetroffen wurden, lag diese Bestattung nur ca. 10–15 cm tief. Die Knochen waren dadurch den jahreszeitlichen Temperaturschwankungen und versickerndem Regenwasser stärker ausgesetzt.

Die Sekundärbestattungen

Die vier Befunde mit verlagerten Skelettresten stammen ebenfalls aus dem gesamten Grabungsareal. So lagen im stark durch jüngere Eingriffe beeinträchtigten Chorbereich in zwei Befunden menschliche Knochen in der Erde, die sich nicht oder nur noch teilweise in anatomisch korrekter Lage befanden und während der Feldarbeiten jeweils als „menschliche Knochenansammlung“ angesprochen wurden. Die anschließend durchgeführte anthropologische Analyse ergab, dass es sich bei Befund 35 um die zusammengehörigen Knochen eines einzigen Menschen handelt: Alle Skelettelemente weisen die gleiche Altersstufe auf und zeigen darüber hinaus die gleiche Robustizität. Der Befund konnte daher quasi rückwirkend als verlagerte Einzelbestattung angesprochen werden (Abb. 12 und 13).

Ähnlich verhält es sich mit Befund 30, allerdings ist die Überlieferung der Skelettelemente hier deutlich lückenhafter, so dass die Ansprache als verlagerte Einzelbestattung mit einer gewissen Unsicherheit erfolgen muss.

Beide Verstorbenen hatten das fortgeschrittene bis späte Erwachsenenalter erreicht, das Geschlecht konnte nur an einem Skelett (Befund 30) und auch nur mit einer gewissen Restunsicherheit als vermutlich männlich bestimmt werden. An beiden Skeletten fanden sich pathologische Auffälligkeiten. So weisen die Wadenbeinknochen des Skeletts aus Befund 30 starke knöcherne Anbaureaktionen (Exostosen) und die Spuren einer Entzündung auf. Das Skelett aus Befund 35 zeigt am fünften Lendenwirbel einen Wirbelbogenspalt (Spondylolyse). Ein solcher kann während der Wachstumsphase oder im Lauf des Lebens im Rahmen eines Frakturgeschehens entstehen. Das Fehlen von Verschleiß- oder von Arthrosespuren an diesem und den übrigen Wirbeln deutet darauf hin, dass die Besonderheit zu Lebzeiten keine weiteren Auswirkungen hatte.

Im Fundamentbereich des stauferzeitlichen Rundturms direkt südlich des Kirchenschiffs fanden sich beim Freilegen des Fundaments sehr kleine menschliche Knochen, die ebenfalls nicht mehr im anatomischen Verband lagen (Befund 33). Nachdem zunächst einige Knochen aufgelesen worden waren, wurde das verbleibende Sediment mit den sich darin befindenden restlichen Knochen als Ganzes geborgen und anschließend im Labor geschlämmt. Die folgende anthropologische Analyse ergab, dass es sich bei den Knochen um die Überreste von mindestens zwei Kleinstkindern handelte, die jeweils im Alter zwischen sechs und zwölf Monaten verstorben waren. Durch das Schlämmen des Sediments war es außerdem gelungen, die sehr kleinen vorderen Finger- und Zehenglieder zu bergen, die aufgrund ihrer geringen Größe auf Ausgrabungen häufig übersehen werden. Bei den Säuglingsskeletten kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich um verlagerte reguläre Bestattungen oder um Verlochungen handelt. Ein eigenes Areal für die Bestattungen von Säuglingen in der Nekropole ist grundsätzlich denkbar und auch auf weiteren mittelalterlichen Friedhöfen der Region nachweisbar,¹⁹ kann aber nach der bisherigen Kenntnislage für den Grasser Berg nicht belegt werden. Auf diesen Knochen fanden sich feinporöse Auflagerungen, die aller Wahrscheinlichkeit auf eine Mangelkrankung, wahrscheinlich Vitamin-C-Mangel, zurückzuführen sind. Misshandlungen als Ursache konnten anhand des Verteilungsmusters der Veränderungen mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden.

¹⁹ Zum Beispiel in der Wüstung Baumkirchen (Recker u.a. 2008; Gottwald 2012).



Weitere menschliche Knochen wurden unter einer Lage von Versturzmateri-
 al auf der nördlichen Kirchenschiffmauer angetroffen. Hierbei handelte
 es sich um die teilverlagerten Reste von zwei geosteten, sich gegenseitig in
 Längsrichtung überlagernden Bestattungen. So lag das östliche Skelett mit
 dem Schädel unterhalb der zwar verlagerten, sich aber annähernd in der
 korrekten anatomischen Position befindenden Beckenknochen des west-
 lichen Skeletts. Das rechte Schienbein des westlichen Skeletts wiederum
 war in den Bereich des rechten Unterarms des östlichen Skeletts verlagert.
 Beide Skelette wurden teilweise mit von der ehemaligen Dachdeckung
 der Kirche stammenden Schieferplatten bedeckt aufgefunden. Die bis
 zu 30 cm langen Schieferstücke befanden sich im Hals- und Brustbereich
 des westlichen und über dem Gesichtsschädel des östlichen Skeletts
 (Abb. 14 und 16). Im weiteren Grabungsverlauf zeigte sich, dass unter
 einer Steinpackung östlich des östlichen Skeletts die sauberlich gebün-
 delten Langknochen sowie weitere Skelettelemente von mindestens drei
 weiteren Skelettindividuen lagen. Die anthropologische Untersuchung

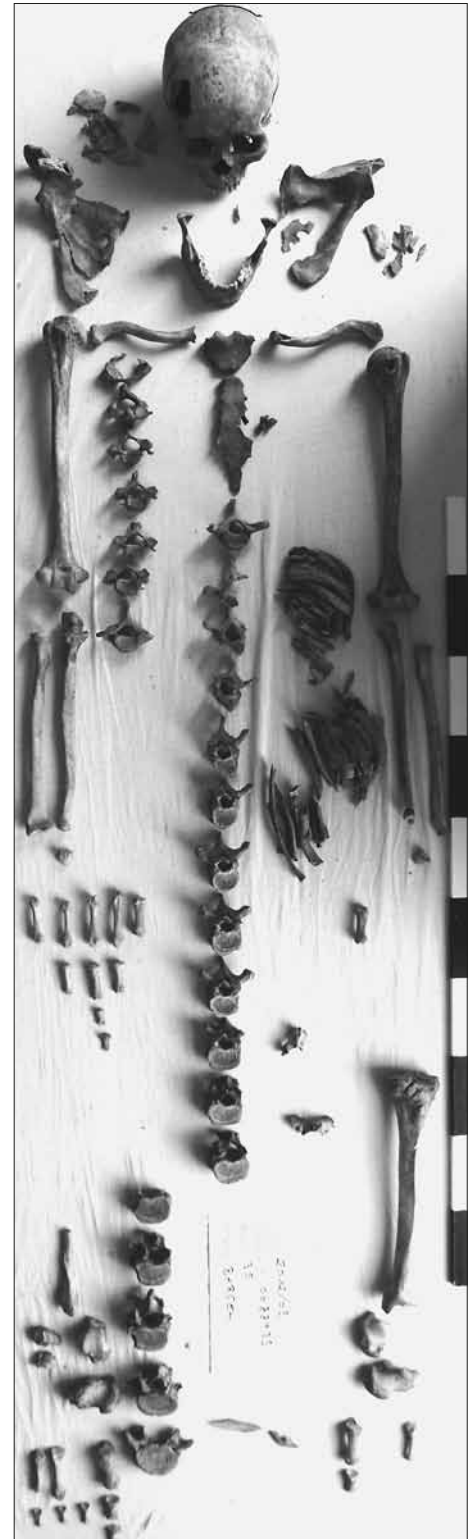


Abb. 12 und 13: Das Skelett aus Befund 35
 während der Ausgrabung und während der
 anthropologischen Laboruntersuchung.

Abb. 14: Befund 6 während der Ausgrabung. Zu sehen ist das freipräparierte westliche Skelett mit östlich anschließender Versturzlage.



ergab hier, dass es sich bei den beiden östlichen Skeletten um die eines älteren Kindes vermutlich männlichen Geschlechts und um einen älteren Mann handelt. Die Skelettelemente unter der Steinpackung stammen von mindestens zwei weiteren nichterwachsenen und mindestens einem weiteren erwachsenen Menschen. Bemerkenswert ist ein Befund an dem Schädel des jüngeren, weiter östlich gelegenen Skeletts: An seinem linken Scheitelbein befindet sich eine ca. 5×3 cm große Öffnung, das Resultat einer Impressionsfraktur. Dass diese Fraktur erst einige Zeit nach Eintritt des Todes entstanden ist und somit auch nicht die Todesursache sein kann,

▽ Abb. 15: Der Lochdefekt des östlich gelegenen Schädels aus Befund 6.

▷ Abb. 16: Der mit Schieferbruchstücken abgedeckte, östliche Schädel aus Befund 6 während der Ausgrabung (Situationsfoto).



zeigen das Fehlen von im rechten Winkel zur Öffnung verlaufenden Rissen im Knochen sowie der nach außen verlaufende Winkel der Bruchkanten. Die der übrigen Knochenoberfläche ähnliche Färbung der Bruchkanten weist außerdem auf einen länger zurückliegenden Entstehungszeitpunkt vor den Ausgrabungskampagnen hin (Abb. 15). Als Entstehungskontext bieten sich die eingangs erwähnten Aus- und Umbaumaßnahmen der Anlage an, aber auch der Umstand, dass die Ruinen auf dem Grasser Berg bis weit in die Neuzeit hinein als Steinbruch gedient haben und nicht zuletzt die Tatsache, dass bereits im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Ausgrabungen durchgeführt worden waren. Augenscheinlich wurden die zu diesem Zeitpunkt bereits skelettierten Bestattungen in Befund 6 im Rahmen einer dieser Arbeiten im Bereich der Kirche angetroffen, dabei einer der Schädel beschädigt und die menschlichen Überreste in der hier angetroffenen Anordnung wiederbestattet. Es ist zu diskutieren, ob die Abdeckung der Schädel mit Schieferplatten in diesem Zusammenhang als ein Akt der Pietät und des Totenrespekts zu werten ist, ob sie eine Abwehrhandlung darstellen oder aus pragmatischen Gründen, etwa um die Skelettelemente während der erneuten Niederlegung beziehungsweise der Verfüllung der Gruben zu stabilisieren, eingebracht wurden.

Mit dem hier vorgelegten Bericht wird zwar nur ein kleiner Teilaspekt des spannenden und umfangreichen Komplexes „Grasser Berg“ vorgelegt, dennoch lässt sich bereits hieran das enorme Potential der Fundstelle erkennen. So werden die umfangreichen und qualitativ hochwertigen Funde und Befunde im Rahmen zukünftiger Auswertungen einen wesentlichen Beitrag zur hessischen Landesgeschichte leisten können. Die hier vorgelegten Grabbefunde zeigen eindrucksvoll, wie vielfältig und heterogen auch eine beigabenlose hoch- und spätmittelalterliche Nekropole sein kann und dass dabei bei weitem nicht ein Grab dem anderen gleicht. Auch die Erforschung solcher Gräberfelder führt in der archäologischen und anthropologischen Auswertung der Grabbefunde und in Zusammenschau mit den anthropologischen Analysen der geborgenen Skelettreste zu weitreichenden Aussagen, die unser Bild der hoch- und spätmittelalterlichen Bestattungspraxis plastisch illustrieren und inhaltlich erweitern.

Fazit und Ausblick

Johanna Kranzbühler M.A.
Skelettanalysen
Waldweg 2, D-35423 Lich
kontakt@skelettanalysen.de

Christoph Röder M.A.
Kommission für Archäologische Landesforschung
in Hessen, c/o Keltenwelt am Glauberg
Am Glauberg 1, D-63695 Glauburg
forschungszentrum@keltenwelt-glauberg.de

Michael Gottwald M.A.
hessenARCHÄOLOGIE im Landesamt für
Denkmalpflege Hessen
Schloss Biebrich/Ostflügel, D-65203 Wiesbaden
michael.gottwald@lfd-hessen.de

Literatur

- Austermann, Mathias: Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Besiedlung am Rande der Wetterau; in: Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen, Bd. 2, 1992/1993. Bonn 1993, 113–138.
- Austermann, Mathias: Aspekte mittelalterlicher Sachkultur von der Arnburg; in: Fundberichte aus Hessen 50, 2010, 607–705.
- Bauer, Ludwig: Hessische Urkunden aus dem Großherzoglich Hessischen Haus- und Staatsarchiv, 1: Starkenburg und Oberhessen. 1016–1399. Darmstadt 1860.
- Becker, Thomas/Gottwald, Michael/Röder, Christoph/Recker, Udo: Kulturelle Vielfalt im Grubenhäuser – ein Befund als „Schmelztiegel der Kulturen“; in: hessenARCHÄOLOGIE 2011 (2012), 81–84.
- Böhme, Horst Wolfgang: Burgen der Salierzeit in Hessen, in Rheinland-Pfalz und im Saarland; in: ders. (Hrsg.): Burgen der Salierzeit, 2: In den südlichen Landschaften des Reiches (Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz. Monografien 26). Sigmaringen 1992, 7–80.
- Descœudres, Georges: Die archäologischen Untersuchungen; in: Descœudres, Georges u.a.: Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21). Basel 1995, 39–82.
- Dieffenbach, Johann Philipp: Auszug aus dem Tagebuche einer in Auftrag des historischen Vereins unternommenen Reise. Dritte Abtheilung, den südlichen und westlichen Theil der Provinz Oberhessen betreffend; in: Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde 5, 1847, 18–176.
- Gottwald, Michael: Die Kirche der Wüstung Baumkirchen (Laubach-Freiensee, Landkreis Gießen). Befunde und Funde der Grabungen 2004–2006. Unpubl. Magisterarbeit, Bamberg 2012.
- Gottwald, Michael/König, Andreas/Recker, Udo/Röder, Christoph: 6000 Jahre Geschichte am Ufer der Horloff – neue Einblicke in die reiche Vergangenheit von Hof Grass; in: hessenARCHÄOLOGIE 2011 (2012), 191–194.
- Gottwald, Michael/Kranzbühler, Johanna/Recker, Udo/Röder, Christoph: Erste archäozoologische und anthropologische Ergebnisse sowie weitere Grabungen an Burg- und Kirch-Grass; in: hessenARCHÄOLOGIE 2013 (2014), 136–140.
- Gottwald, Michael/Recker, Udo/Röder, Christoph: Ein Keller im Keller – archäologische Untersuchung eines landwirtschaftlichen Nutzungsgebäudes auf Hof Grass; in: hessenARCHÄOLOGIE 2010 (2011), 184–187.
- Gottwald, Michael/Recker, Udo/Röder, Christoph: Burg-Grass, Kirch-Grass, Hof Grass – eine bisher unbekannt salische Turmburg auf dem „Grasser Berg“; in: hessenARCHÄOLOGIE 2012 (2013), 158–161.
- Gottwald, Michael/Röder, Christoph: Die Wüstung Meßfelden bei Hungen im Spiegel historischer und archäologischer Quellen; in: lucundi acti labores. Festschrift für Egon Schallmayer anlässlich des 65. Geburtstags, hrsg. v. Udo Recker (hessenARCHÄOLOGIE, Sonderband 5). Darmstadt 2017, 176–182.
- Illi, Martin: Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt. Zürich 1992.
- Küther, Waldemar: Zur Geschichte des Grasser Berges. Zugleich ein Beitrag zu Schottenmission und Konradinergut; in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N.F. 40, 1955, 5–15 (http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2017/12723/pdf/MOHG_40_1955_S5_15.pdf).
- Küther, Waldemar: Die Wüstungen bei Hungen; in: Das Buch der Stadt Hungen. Gießen 1961, 186–197.
- Recker, Udo: Archäologische Wüstungsforschung in Mittelhessen im Kontext der interdisziplinären Kulturlandschaftsforschung; in: Neustart – Hessische Landesarchäologie 2001–2011, hrsg. v. Egon Schallmayer (hessenARCHÄOLOGIE, Sonderband 2). Stuttgart 2012, 243–249.
- Recker, Udo/Röder, Christoph: Keine „08/15“ auf Hof Grass bei Hungen, Landkreis Gießen. Mittelalter und Neuzzeit auf einem Hofgut in der nördlichen Wetterau; in: hessenARCHÄOLOGIE 2008 (2009), 139–142.
- Recker, Udo/Röder, Christoph/Kranzbühler, Johanna/Friedrich, Carmen/Alt, Kurt W.: Wüstung Baumkirchen revisited: neue mittelalterliche Befunde, erste anthropologische Erkenntnisse und ein Präsentationskonzept; in: hessenARCHÄOLOGIE 2007 (2008), 123–126.
- Röder, Christoph/Gottwald, Michael/Recker, Udo: Gotteshaus, Wildscheune, Ruine – Das Schicksal einer Wüstungskirche im Vogelsberg; in: hessenARCHÄOLOGIE 2008 (2009), 107–111.
- Schönberger, Hans: Neue Grabungen am Limes um Kastell Inheiden, in: Saalburg-Jahrbuch 14, 1955, 30–44.
- Sörries, Reiner: Ruhe sanft. Kulturgeschichte des Friedhofs. Kevalaer 2009.
- Zelfel, Hans Peter: Begräbnis, Begräbnissitten. A. Christliche Bestattungsformen allgemein, II. Mittelalter; in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1. München 2003, Sp. 1805.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1, 5–7 und 10: Ch. Röder, hessenARCHÄOLOGIE
Abbildung 2 und 3: M. Gottwald, hessenARCHÄOLOGIE
Abbildung 4: A. Kleeberg, Hungen
Abbildung 8: A. Kleeberg, Hungen; Bearbeitung: Ch. Röder/J. Kranzbühler, hessenARCHÄOLOGIE/Skelettanalysen
Abbildung 9, 11–16: J. Kranzbühler, hessenARCHÄOLOGIE/Skelettanalysen